

Bezugsbedingungen und Anzeigenverträge sind in der Morgenausgabe angedruckt. Redaktion: SW. 65, Cindenzstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-295. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 9-5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 65, Cindenzstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Ludendorff „der Rührende“.

Selbst die „Kreuzzeitung“ gibt ihn preis. — Vernehmung des Hauptmanns Röhm.

Die Angeklagten im Münchener Hochverratsprozeß haben es gut. Ludendorff hat es am besten.

Man hat den General gestern eine vierstündige Rede halten lassen. Mit Fragen hat man ihn nicht belästigt.

Die Rede, auf 50 Seiten mit Maschine geschrieben, war zweifellos Ludendorffs eigenes Geistesprodukt. Sie ist ein, wenn auch geschmeicheltes Selbstporträt. Sie ist das Bekenntnis eines Offiziers, der sich auf die Politik geworfen hat und sie mit militärisch kurzgeschorenem Verstande anpreist, eines Mannes, der sich auf fremdes Gebiet begeben hat und nun nicht mehr weiß, ob er ein Männchen oder ein Weibchen ist.

Ludendorff versteht etwas von Strategie, wieviel darüber streiten die Fachgelehrten. In der Politik ist er ein Esel an Gottes Gnaden. Eine Esel war die Unterjähung Amerikas, eine Esel war das Eintreten für Eroberungsziele in einem Krieg, der höchstens durch ein Wunder als Verteidigungskrieg gewonnen werden konnte, eine Esel war seine Flucht nach Schweden, eine Esel war seine Rolle im Kapp-Putsch, eine Esel war seine Rolle im Hitler-Putsch, eine Esel war auch seine geistige Rede.

Ludendorff hat gegen den Hochverrat Kahrs am Reich, gegen die Meuterei Lössows schärfste Anklage erhoben. Aber mit diesen Hochverrätern an der Reichseinheit, diesen Meuterern wollte er den Bürgerkrieg entfeineln und gegen die Reichshauptstadt marschieren. Wie erklärt er diesen haarsträubenden Widerspruch? Er sagt, er sei der Meinung gewesen, Kahrs und Lössow wollten ihren Hochverrat und ihre Meuterei „adeln durch eine deutsche Tat“.

Da eben, wo Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit das Wort „deutsch“ sich ein!

Welche Gewähr hatte sich Ludendorff dafür verschafft, daß die „deutsche Tat“ glückt und daß das Unternehmen, selbst wenn es erfolgreich war, in seinem Sinn, nicht in dem der bayerischen Reichszentrumerer sich entwickelte? Weder nach der einen noch nach der anderen Richtung hatte er sich eigene Gedanken gemacht. Er taperte einfach in den Putsch hinein, weil ihn die ihm zugeordnete Rolle eines Befehlshabers der „nationalen Armee“ schmeichelte.

Und nun sieht er wie das Kind im Dreieck!

Ludendorff war für die Schwarzweißrotten, was Rupprecht für die Blaumeisen ist. Er war der letzte Einsiedler im Spiel. Wenn der Sieg gewonnen war, sollte er selber als Popanz für das gläubige Volk im Triumph herorgehohlet werden. Aber bis dahin sollte er sich zurückhalten. Er sollte nichts riskieren, sich nicht kompromittieren, sein Ansehen nicht aufs Spiel setzen.

Der schlaue Wittelsbacher hat sich denn auch vorsichtig im Hintergrund gehalten. Er schickte Kahrs vor, den „Statthalter der Monarchie“. Ludendorff trat plump und läppisch vor seinen Statthalter, den Statthalter der Militärdiktatur, Hitler, und blamierte sich bis über die Ohren. Diese Blamage haben ihm die Kahrs und Lössow zugefügt, indem sie es unterließen, ihn rechtzeitig zu warnen, und darüber ungeheure Wut bei den Schwarzweißrotten.

Ludendorff ist futsch! Das sieht sogar die „Kreuzzeitung“ ein. Sie gibt ihn preis, indem sie sich aus München u. a. folgendes telegraphieren läßt:

Der General Ludendorff hat in seinem Leben lange Zeit wesentlich anders zu tun gehabt als sich um politische Fragen zu kümmern. Er hatte an den Schutzherrn der Grenzen seines Vaterlandes zu denken.

Wirklich, sie sind ihm völlig neu, die Wege, die wir ihn gehen sehen. Was kommen mußte, geschieht. Aber Herr Kolpert er noch in die Schlinge seiner Weltfremdheit, seiner Unkenntnis des politischen Kampfes.

Sein Gesicht, das für die Welt so lange von steinerner Sicherheit war, hat sich verändert dabei. Man kann es heute gequält, kann es fast kindlich-hoffnungslos, kann es unsicher sehen.

Rein, es war kein zweites Tannenberg. Es war ein Stück einfachen Schicksals. Wir sehen den hochgewachsenen Mann mit dem deutlich geadelten Haupte, zuweilen recht trampschaft um Wirkungen ringen. Je zu erzielen ihm unerträglich schienen. Und es mochte dem Zuhörer die schwere, umständliche politische Begründung erscheinen, die der General seiner Schilderung der Novembervorgänge voransetzte. Freilich, es ist manches wahr darin.

Wie bei diesem Manne, wie er da vor dem Richtertisch die Hornbrille auf der gewöhnlichen Stirn hin- und herschiebt, wie er die Hände unruhig ineinanderfügt, wie bei diesem Manne eine fast rührende Unsicherheit zuweilen von ihm aufsteigt, dem Selbstbewußtsein des großen Königs abgelöst wird, das will mit ersten Augen gesehen sein.

Die Stimme klappt ihm weg, wenn er auf die Katastrophe der Novembererhebung zu sprechen kommt.

Das ist doch in der Sache genau dasselbe, was hier mit etwas weniger höflichen Worten gesagt worden ist. Der Mann mag von Schlachtenschlagen un'ertwegen mehr verstehen als jeder andere (auch das wird bekanntlich bestritten), aber in der Politik ist er ein Esel.

Ludendorff hat sich aber nie auf das Schlachtenschlagen beschränkt. Er hat im Krieg und nach dem Krieg Politik ge-

macht und jeden generalsmäßig als „undeutsch“ und „vaterlandslos“ heruntergeschmauzt, der seine „kindlich-rührende Unbeholfenheit“ auf diesem Gebiet nicht für den Ausfluß höchster Weisheit nahm. Die Bahn der Ludendorff-Politik führte weit von Tannenberg weg zur kläglichen Waffenstillstandsbitte, zum Zusammenbruch des Kaiserreichs, über den Kapp-Putsch in den Hitler-Putsch.

Ist Ludendorff ein militärisches Genie? Die Frage ist von geringer Bedeutung, da wir augenblicklich an militärischen Genies keinen Bedarf haben. Aber ganz gewiß ist er, das bestätigt sogar die „Kreuzzeitung“, ein politischer Idiot. Und Idioten von der Politik fernzuhalten, in der sie nur entsetzliches Unheil anrichten können, ist nicht auch das — „nationale Pflicht“?

Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, weist die Angriffe, die Ludendorff gegen den Katholizismus richtete, aufs schärfste zurück, indem sie schreibt:

Es überrascht uns nicht im geringsten, in der Melodei des Generals Ludendorff die bekannten Klänge von den Abspaltungsbestrebungen des Zentrums und der internationalen Verschwörung gegen den Bestand des Deutschen Reiches vernnehmbar durchschlingen zu hören, aber es ist doch ein starkes Stück, wenn Ludendorff die Führer des katholischen Volksteils, der in der vordersten Reihe der bedrohten Gebiete für das Deutschland kämpft und der seit fünf Jahren, und besonders stark seit einem Jahre, die Hauptlasten des von Ludendorff verlorenen Krieges tragen muß, beschuldigt, auf die Zerstörung des Deutschen Reiches hinzuwirken. Und es ist, rund herausgesagt, eine Unverschämtheit, den Reichskanzler Marx sozusagen als Bollstörer Dortenscher Pläne anzuschwärzen. Solch grobe Beschimpfungen aus dem Munde eines Mannes, der selbst so viel dazu beigetragen hat, das Gefüge des Reiches zu lockern, und der in Wirklichkeit die stille Hoffnung unserer Feinde ist, kann sich der katholische Volksteil keineswegs ruhig gefallen lassen. Sie verdienen entschiedene Zurückweisung.

Der große Patriot entpuppte sich in München als der typische Vertreter jenes engstirnigen ostelbisch-protestantischen Preußentums, dem jeder Blick für die wahren Lebensbedürfnisse Deutschlands fehlt und dessen ausgeprägtester Wesenszug ein tiefer Katholikenhaß ist.

Die „Germania“ schließt mit der Frage: Und das Ganze? Feldherrngeist oder Feldweibnatur? Der Leser mag entscheiden!

BS. München, den 1. März 1924.

Kurz vor 9 Uhr wurde die Sitzung eröffnet und zunächst die Vernehmung des Obersten bei der Reichswehr, Ebel, beschlossen, der bekunden soll, daß General Lössow nach Berlin zu marschieren bereit war.

Dann wurde der Angeklagte Hauptmann a. D. Röhm,

Führer der „Reichsriegsflagge“ vernommen. Er erklärt:

Ich verhehe noch immer nicht, daß ich mich verteidigen muß wegen meines Verhaltens, das für mich als Offizier selbstverständlich ist! Ich bin aus Infanterieregiment 10 hervorgegangen, das Er. Majestät dem König besonders verpflichtet ist, und ich halte mich noch heute an meinen König an meinen Eid gebunden! Im Felde bin ich dreimal verwundet worden. Ich gehörte noch im Oktober 18 zu den unbeherrschbaren Beuten, die fest an den Sieg glaubten.

In München forderte mich ein Feldwebel auf, die schwarzweißrote Kokarde abzulegen. Das tat ich nicht und habe auch die neue Kokarde in der Reichswehr nicht getragen.

Die Entscheidung vom Eide gegenüber dem König habe ich nie anerkannt. Gegenaktionen gegen die Revolution waren 1918 noch nicht zu machen und man rief an den maßgebenden Stellen davon ab. Ich kam dann als Nachrichtenoffizier zur 12. Bayerischen Division zurück, deren neuer Führer in Worten über die Majestäten sprach, daß die Offiziere ihn ablehnten.

In Ingolstadt, wohin ich dann versetzt wurde, beschloß ich, den Kampf gegen die Revolution aufzunehmen. Meine Einstellung zur Monarchie fand bei dem Soldatenrat volles Verständnis. Ich fuhr am 20. Februar 1919 nach München, kam aber nur bis Enzlg, da an diesem Tage gerade

Herr Eisner erschossen war, was ich und der ganze Zug freudig begrüßten.

Der Angeklagte schildert dann weiter, wie er zu dem Freikorps Epp gekommen sei und mit diesem den Vormarsch auf München mitgemacht habe. Er sei dann als Generalstabsoffizier zum Stadtkommandanten von München, Oberleutnant Herrgott, gekommen. Seine Tätigkeit sei eine dreifache gewesen: Die Aufsicht über die nationalen Verbände, die Aufstellung des Wehregiments und die Errichtung der Einwohnerwehr München. Nachdem Herrgott durch Seher ersetzt worden war, trat Röhm von seiner Stellung als Generalstabsoffizier zurück. Aber seine weitere Tätigkeit im Freikorps Epp will sich der Angeklagte in nächstfolgender Sitzung äußern. Er bekundet dann weiter, wie er mit der „vaterländischen Bewegung“ in Verbindung gekommen sei. Er trat der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei bei und gründete in München den Nationalverband Deutscher Offiziere. Ich trennte mich dann von Epp auf Grund gewisser sozialdemokratischer Berichte von Auer und anderen Leuten an den Genossen Ebert, an Weiser und auch an den

Staatskommissar Weismann. Es sieht übrigens heute noch in der Schönfeldstraße 7 (wo sich bekanntlich das Wehrkreiskommando befindet) ein Herr, der solche Berichte nach Berlin schickt, obwohl General Lössow ausdrücklich aufmerksam gemacht worden ist. Ich kam dann zum Stabe der 7. Division in München. In dieser Stellung kam ich mit Dr. Weber in Berührung und gründete dann auf Antrag des Hauptmanns Heiß eine Ortsgruppe der „Reichsflagge“ in München, von der ich wußte, daß sie

ein Bindeglied zwischen den Verbänden und Reichswehr

und Landespolizei bilden würde.

Ich richtete mein Hauptaugenmerk darauf, Angehörige der Reichswehr in die „Reichsflagge“ zu bringen. Alle Führer der Reichswehr waren bei den Veranstaltungen der „Reichsflagge“ zu Gast, so daß sich ein ziemlich enges Freundschaftsverhältnis entwickelte. Besonders die Mannschaften haben uns die Treue bewahrt, während die Offiziere diese Beziehungen gewissermaßen wie eine Teilnahme an Wohlthatigkeitsveranstaltungen betrachteten: Man geht hin, gibt gut aus und geht dann wieder weg, um sich keine Unannehmlichkeiten zu machen. Ich habe auch sonst meine Erfahrungen mit den Offizieren gemacht. Ich habe es 3. B. nicht verstanden, wie das ganze Offizierkorps damals ohne weiteres die Meuterei eines Generals billigen konnte. Ich habe den Offizieren erklärt, daß ich die Vereidigung der 7. Division auf Bayern niemals mitgemacht hätte, aber merkwürdigerweise haben alle Offiziere sie mitgemacht.

Auf der anderen Seite haben sie es aber auch fertiggebracht, am 8. November gegen ihre alten Kameraden mit der Waffe vorzugehen. Es ist heute noch bei der Reichswehr ein Oberleutnant Braun von der 2. Kompanie Infanterieregiment 19, von dem Leutnant Cabella von der „Reichsriegsflagge“ in der Sterbestunde gesagt hat, daß er, von ihm zur Rede gestellt, warum die Reichswehr auf die Verbände schieße, erklärt hat: „Das geht mich gar nichts an, wenn die „Reichsriegsflagge“ zwei Lote hat. Ich bin Soldat, dafür werde ich bezahlt.“ (Große Unruhe und Bewegung im Zuhörerraum.)

Hauptmann Röhm schildert weiter, wie er schließlich seinen Abschied genommen habe, weil es ihm nicht paßte, als Kompanieführer nach Bayreuth zu gehen, wie er dann aber auf Anraten Lössows sein Abschiedsgesuch wieder zurückgenommen habe. Inzwischen jedoch hätte schon jemand aus dem Wehrkreiskommando die Tatsache seines Besuches nach Berlin gemeldet, worauf telegraphisch von Weiser die Abschiedsbewilligung eingetroffen sei. Lössow habe diese Verabschiedung aber nicht anerkannt und als später Reichswehrminister Weiser nach München gekommen sei, wäre der Abschied wieder zurückgezogen worden. Einige Monate später wurde Röhm zum Reichswehrministerium nach Berlin versetzt, trat aber diesen Posten nicht mehr an, weil er endgültig seinen Abschied nahm, und zwar aus dem Grunde, weil er, wie er erklärt habe, eine Tätigkeit in der Reichswehr nach seinem Willen für unmöglich hielt, weil ihm eine Ermannung der Truppen nicht durchführbar erschien.

Er sei der alleinige Kommandeur des rein militärischen Verbandes „Reichsriegsflagge“ gewesen. Voraussetzung zum Eintritt war für alle Angehörigen unbedingter Gehorsam und deswegen sei es auch ausgeschlossen, daß irgendein Unterführer zur Verantwortung werden könne, wie es jetzt der Fall sei. Die vaterländischen Verbände waren Vereine, wie Angel- oder Schützenvereine, aber sonst völlig unbrauchbar. Dagegen war es für den kleinen Verband der „Reichsriegsflagge“ sehr ehrenvoll, daß am 9. November gegen ihn im Wehrkreiskommando zwei Infanterie-Battalione, ein Pionier-Battalion, eine halbe Artillerie-Abteilung, eine halbe Minenwerfer-Kompanie und acht Panzerwagen aufgebaut wurden. Am 8. November abends veranstaltete denn die „Reichsriegsflagge“ im Löwenbräukeller eine Versammlung, in der ursprünglich Hiler sprechen sollte. Daß die Angehörigen damals in Uniform erschienen, erklärt der Angeklagte für selbstverständlich, weil der Verband den Auftrag hatte, in der Öffentlichkeit immer in Uniform aufzutreten. Seinem Temperament entsprechend habe er natürlich

in der Begrüßungsrede zur Tat aufgerufen.

Wichtig sei denn die Mitteilung von der Ausrüstung der neuen Regierung gekommen, die ungeheuren Beifall hervorgerufen habe. Um der neuen Regierung zu huldigen, habe man beschlossen, zum Bürgerbräukeller zu marschieren. Unterdessen sei dann jedoch der Befehl gekommen, in das Wehrkreiskommando einzurücken. Dort sei der „Reichsriegsflagge“ von der Wache der Eintritt zunächst verweigert worden, erst der Offizier vom Dienst habe Befehl gegeben, den Verband einzulassen. Alle Versuche, Lössow zu erreichen, seien aber vergeblich gewesen. Auf der Kommandantur, wo Röhm ihn suchte, habe man ihm den Einlaß verweigert, was ihm, dem Angeklagten, auffiel. Am Wehrkreiskommando stand dann die „Reichsriegsflagge“ gemeinsam mit der Reichswehr Posten. Die Wehrzahl der Reichswehroffiziere habe auch im Kommando weiter ihren normalen Dienst verrichtet. Für Lössow und Seiber seien zwei Ehrenkompanien von der „Reichsriegsflagge“ aufgestellt worden, aber nicht in Tätigkeit getreten, da beide Herren nicht kamen.

Abzug mit militärischen Ehren...

Die Verteidigung des Wehrkreiskommandos war von mir angeordnet, als die Tanks heranrückten. Ein Befehl General Ludendorffs lag nicht vor, aber es war selbstverständlich, daß ich das Gebäude hielt, nachdem mir das von Ludendorff befohlen war. Da kam General v. Epp zu mir und erklärte, es sei doch unmöglich, daß ich auf die Reichswehr etwa schießen siehe. Ich jagte

hm, daß ich das auch gar nicht wollte, da es meinem ganzen Empfinden widerstrebe, gegen die Reichswehr zu kämpfen. Ich habe weshalb auch den Aufmarsch der Reichswehr nicht gestört, obwohl ich, da meine Front mit Maschinengewehren besetzt war, im Ernstfall nicht einen Mann hätte entkommen lassen brauchen. Bei dem Feuer, das ich abgeben konnte, wäre kein Schwanz davongekommen. Die Wehrhaftmachung des Volkes besteht nach Ansicht dieser Landesrechte also darin, den letzten Schwanz der Reichswehr wegzuschneiden (Red.). Oberleutnant Hoffmann kam dagegen mit ganz anderen Nachrichten. Er sagte zu mir: Was wollen Sie denn, es ist ja alles erreicht.

In Berlin ist eine neue Regierung mit Seeckt und Minoux ausgerufen.

Das war mir neu und so machte ich eine zweistündige Waffenruhe aus und begab mich zu General v. Danner, der seinerseits mit General v. Epp verhandelte. Während ich bei dem General war, sprach Oberleutnant Hoffmann die Meinung, daß Ludendorff gefallen sei. Der Schlag traf mich so furchtbar, daß ich sofort zu meiner Gruppe zurückeilte, wo ich hörte, daß während der Waffenruhe zwei meiner Leute erschossen worden seien. Dann sandte mir General Danner einen Parlamentär, der die Übergabe von uns forderte, auf der anderen Seite aber uns einen Abzug mit allen militärischen Ehren zusicherte. Die Waffen sollten an die Landespolizei abgegeben werden.

Trotz der Waffenruhe war inzwischen auch die Reichswehr in den Hof eingedrungen und hatte dort Postillen geschloß. Ich sah das Ruhlose eines Kampfes ein, verabschiedete mich von allen meinen Leuten und ließ die Waffen abgeben. Ich selbst stellte mich General v. Danner zur Verfügung, der zu mir eine sehr ungeschöne Bemerkung machte. Dann zog die „Reichskriegsflagge“ unter Führung des Leutnants Oswald ab.

Vorf.: Sie sollen noch in der Nacht sichere Nachrichten gehabt haben, daß v. Löffow von der neuen Regierung abgefallen sei. Ist Ihnen diese Nachricht nicht durch Leutnant Hoffmann zugekommen?

Angel.: Ich wollte den Namen dieses tüchtigen jungen Offiziers nicht nennen, da er aber nun bekannt ist, kann ich nur zustimmen.

Staatsanw. Ehrhart: Aus den Darstellungen des Angeklagten geht eine deutlich abfällige Kritik an der Reichswehr hervor. Es ist nicht meine Aufgabe, die Reichswehr in Schutz zu nehmen. Ich möchte aber darauf verweisen, daß Erz. Ludendorff gestern selbst der Reichswehr volles Lob und Anerkennung gesandt hat, obwohl gerade Erz. Ludendorff das Recht hätte, auf die Reichswehr ärgerlich zu sein. Nach den Darstellungen Erz. Ludendorffs erübrigt sich doch die Kritik des Angeklagten.

Angel. Hauptm. Köhm: Ich habe hier einige Reichswehroffiziere so zeichnen müssen, wie sie in Wirklichkeit aussehen.

Nachtübungen mit Löffow.

Austizrat Schramm: Herr Hauptmann Köhm, Sie haben doch mit Ihren Leuten viele Nachtübungen veranstaltet. Ist es richtig, daß Sie zu einer Übung in der Nacht vom 9. zum 10. Erzellen Löffow eingeladen hatten?

Angel. Köhm: Das ist richtig.

Austizrat Schramm: Was nun Ihre Kapitulation vor der Reichswehr anbetrifft, ist es denn möglich gewesen, daß Sie sich anders als durch Verhandlungen von Ihrem Gegner loslösten? Hauptmann Köhm: Natürlich ging das nur auf dem Verhandlungswege. Ich konnte doch nicht einfach sagen: So geht es mir heim. Ich möchte übrigens hier noch nachfragen, daß die uns zugesicherten militärischen Ehren nicht bewilligt worden sind. Der Vertreter des Generals von Danner, Leutnant Braun, hat sich geradezu skandalös benommen. Austizrat Schramm: Hat dieser Herr nicht verlangt, daß Ihnen die Spauketten abgerissen werden? Hauptmann Köhm (mit sehr leiser Stimme: Das hat er getan.

R.-M. Roder: Ist Ihnen bekannt, Herr Hauptmann, daß Löffow schon Ende Oktober den Wunsch geäußert hat, daß er durch die Verbände den

Ab sprung zum Marsch nach Berlin

finden möchte? Angel.: Das ist sicherlich richtig. Löffow hat sich schon Ende Oktober in zahlreichen Besprechungen dafür mit Feuer und Flamme eingesetzt.

Nach einer Pause wurde der Führer des Nationalsozialistischen Regiments München,

Oberleutnant a. D. Brückner,

vernommen. Er bekundete, daß er seit jener Zeit mit Hof gegen die Verbrecher erfüllt sei, die Deutschland zugrunde gerichtet hätten, als er Kurt Eisner in einer Revolte in Augsburg in zünftiger Weise habe erzählen hören, wie Revolutionen in München gemacht würden. Er hat dann auch die „Befreiung Münchens“ mitgemacht, war in der Einwohnerwehr tätig und war Anhänger Hiltfers, als des Mannes, der nach seiner Ansicht allein Deutschlands Rettung bringen könne.

Von den Besprechungen am 8. und 9. November weiß der Angeklagte nichts. Er hat nur von Hauptmann Döhning gehört, daß Rohr, Boffow und Seiber gewillt seien, nach Berlin zu marschieren. Am 8. November erhielt er den Befehl, zu einer Versammlung in den Löwenbräukeller zu rufen. Wenn er befohlen habe, daß dazu die Handfeuerwaffen untergeschmalt werden sollen, so habe er es nur getan, um etwaige Kollisionen zu vermeiden. Es ist nicht richtig, so erklärte Brückner, daß die Unteroffiziere des Pionier-Bataillons noch besonders nach dem Löwenbräukeller hingezogen haben. Sie waren so eingestellt, daß sie von selbst kamen, und sie waren dann so begeistert über die neue Regierung, daß sie sofort den „Pletzeleiter“ von der Mähe tiffen und ihn vertrieben. Wenn sie ihn später wieder aufgesteckt haben, so schadet das nichts. Löffow hat ja auch bei der Verabredung der Division gesagt: „Wir marschieren unter Schwarz-weiß-rot.“ Als dann aber einige Truppen die schwarze Kofarde anstaketen, mußten sie sie am nächsten Tag auf Befehl Löffows wieder abnehmen und wieder den „Pletzeleiter“ anstaketen.

Vorf. (unterbrechend): Sie können dafür wohl einen anderen Ausdruck wählen. Ein technischer Ausdruck ist das doch sicher nicht. Angel.: Ich weiß halt keinen anderen Ausdruck. Brückner schildert dann weiter, wie er zum Bürgerbräukeller befohlen wurde, wo er sich bei Hiltfer und Döhning meldete. Er habe nicht den Eindruck gehabt, daß Rohr, Löffow und Seiber ihre Wort gebrochen hätten. Vielmehr glaubte er, es gehe alles tadellos, denn alle Offiziere und Fähnriche der Reichswehr hätten ihm das gleiche erzählt.

(Fortsetzung im Morgenblatt.)

Auers „Hochverrat“.

Wir teilten vor einigen Tagen mit, daß gegen Genossen Auer von der bayerischen Justiz ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden ist, weil er von dem bevorstehenden Hitler-Putsch Kenntnis erhalten und es verabsäumt haben sollte, die Behörden zu benachrichtigen. Wie sich nunmehr herausstellt, hatte das Gericht es darauf abgesehen, von Auer den Namen des Offiziers zu erfahren, der ihn am 8. November unter Hinweis auf das Hitler-Unternehmen gewarnt hatte. Da Genosse Auer es ablehnte, seinen Gewährsmann der östlichen Gemeindegasse auszufahren, leitete das Gericht gegen ihn das Zeuaniszwangsverfahren ein. Der Redaktionschef verfolgte, in München, Sendlinger Tor 13, wohnende Putschier Ehrhardt ist der bayerischen Justiz unaufrichtig. Auf einen Mann jedoch, der es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann, den Führer der bayerischen Sozialdemokraten wie Erzberger und Rathenau ans Messer der Putschisten zu liefern, wird dagegen die Menschenjagd eröffnet! Echt bayerisch.

Erwerbslosenunterstützung für Bauern!

Wo bleibt die deutsche nationale Entrüstung?

Vor kurzem gefiel sich die gesamte deutsche nationale Presse — einschließlich der Stimmorgane — darin, Entrüstung über angeblichen Mißbrauch der Erwerbslosenunterstützung zugunsten von Gewerkschaftsangehörigen zu markieren. An einzelnen Orten hatten, wie erinnerlich, auch solche Gewerkschaftsbeamte, die infolge der durch die Inflation verursachten Schwächung der Arbeiterverbände selbst arbeitslos geworden waren, Erwerbslosen- oder Kurzarbeiterunterstützung bezogen. Darob wurde ein großes Geschrei erhoben. Wie auf Kommando heulte die Presse der Schwerindustrie und der Großhändler los. Und die selbst kümmerlich bezahlten Journalisten muhten wie Hölleuhunde über jene Proletarier herfallen, die, plötzlich aus ihrem Beruf entlassen, sich gezwungen sahen, von den Papiersegen der Erwerbslosen-

unterstützung wenigstens das nackte Leben zu fristen. Nun fällt uns aber ein Rundschreiben des preussischen Wohlfahrtsministers in die Hand, das die Nummer III 3B Nr. 2091 trägt und in dem zu lesen steht:

Die mir bisher vorgelegten Kontrollberichte haben gezeigt, daß mit der Erwerbslosenunterstützung in verschiedenen Gegenden sehr starker Mißbrauch getrieben wird. Insbesondere ist dies festzustellen in Kreisen mit landwirtschaftlicher Bevölkerung. Es haben sich Besitzer von Land und einer Anzahl Großvieh nicht gekümmert, die Erwerbslosenunterstützung in Anspruch zu nehmen. Vielfach beziehen Gewerbetreibende unberechtigterweise Unterstützung.

Zunächst: Wir sind weit davon entfernt, in Bausch und Bogen zu verdammen. Es lassen sich sehr wohl Fälle denken, wo durch die Stagnation der Wirtschaft auch Kleinbauern und Kleingewerbetreibende in so starke Bedrängnis geraten, daß schon aus sozialen Erwägungen ihnen geholfen werden muß, und zwar nicht aus der Armenkasse, die ihnen erst das letzte Stück Wirtschaftsgerät wegnimmt, bevor sie selbst leistet, sondern aus anderen Fonds, die der Aufrechterhaltung der Arbeits- und Wirtschaftskraft dienen sollen. Das trifft für die Erwerbslosenunterstützung zu, trotzdem die Bedingungen schon außerordentlich eng gezogen sind.

Aber: Wenn schon Kleinbauern und Gewerbetreibende Unterstützung in Anspruch nehmen müssen, weil sie nicht mehr aus noch ein wissen, um viel mehr trifft das nicht zu bei den gering bezahlten Gewerkschaftsbeamten, die während der Inflationsperiode vielfach dem Verhungern nahe gebracht wurden, weil die Kassen ihrer Verbände zeitweilig vollkommen leer waren!

Wo bleibt die moralische Entrüstung, die in der deutsch-national-stimmischen Presse ob der Gewerkschaftler überschäumte, angesichts des durch amtliche Dokumente belegten Mißbrauchs der Erwerbslosenunterstützung durch Bauern und Handwerkmeister in ländlichen Bezirken?

Wir werden suchen, aber wir sind sicher, jetzt nichts von solcher Entrüstung zu finden, daß vielmehr im Blätterwald von Stinnes bis Hugenberg nur ein befreites Schweigen herrschen wird!

Der Reichspräsident in Mannheim.

Besprechung mit den Pfälzern.

Karlstraße, 1. März. (M.B.) Der Reichspräsident ist in Begleitung des Reichswirtschaftsministers Dr. Seidler, des badischen Geheimrats in Berlin, Dr. Kiefer und des Staatssekretärs Dr. Weismeyer heute vormittag zum Besuche der badischen Staatsregierung hier eingetroffen. Im Laufe des Vormittags fanden Besprechungen mit dem badischen Staatsminister über die allgemeine Lage statt. Am 2. März reist der Reichspräsident mit den badischen Ministern nach Mannheim zur Teilnahme an den dort stattfindenden Besprechungen mit den Vertretern der pfälzischen Bevölkerung und der am Abend stattfindenden Pfalztagung.

Wie Mitb. mitteilt, befinden sich auch der Reichswirtschaftsminister und der Minister für die besetzten Gebiete in Mannheim. Weiter werden erwartet der bayerische Ministerpräsident Dr. von Künzing und Innenminister Schwegler.

Bedrückungen in Pirmasens.

Pirmasens, 1. März. (M.B.) In der Bevölkerung herrscht große Erregung darüber, daß die von der französischen Besatzungsbehörde bisher verhafteten zahlreichen Pirmasenser Bürger im Gefängnis nicht wie Untersuchungsgefangene, sondern wie Verbrecher behandelt werden. Die Verhafteten, darunter Reichsrat Stempel und Müller und Bezirkskommandant Dr. Goß, mühten seit ungefähr 14 Tagen auf Holzprüheln zu schlafen. Bei den Verhören wurde anfangs immer wieder versucht, Beweise dafür zu erlangen, daß die Pirmasenser Ereignisse vom 12. und 13. Januar von rechtsrheinischen nationalsozialistischen Äxisten organisiert worden seien. Die Separatisten Schwaab junior, Stroh und Thuet begleiten die französische Gendarmerie bei den Ver-

Arbeiterfrühling.

Von Emil Rath.

Es weht ein lauer Wind. Nur die Krähen schnarren noch winterlich. Und nun stehen die drei an der Ede und spähen die schlechtgepflegte Straße entlang. Fast schnurgerade geht sie bis hinten zu der Brücke mit den hochgeschwungenen grauen eisernen Bögen. Die Mutter hat das Kleinste auf dem Arm und späht mit der Hand ein wenig die Augen gegen das blickende Sonnenlicht; gleichsam wie aus einer Vertiefung quillt bei der Brücke Mensch um Mensch hervor. Wie aus einem Trichter strömen sie daher, werden zu einem breiten Strom, der die Straße mit seiner Masse und seinem Rhythmus erfüllt.

Und nun: „Hans, der Vater!“ Der Achtjährige, der mit forschendem Auge die Spuren des zwischen den Pflastersteinen hockenden Kresses verfolgt hat, richtet sich auf — und die kleinen Beine türmen dahin, tragen ihn dem Vater entgegen. Der hat ihn schon längst gesehen und schwingt zum Grusse die blaue Kaffeetasse, daß es hin und wieder wie aus einem Spiegel herüberblitzt. Dann steht er bei ihnen. Seine Hand ist nicht so kalt wie sonst, er küßt keine Frau — auf offener Straße — wen kümmert das? —, und wie er die Kleine auf den Arm nimmt, trägt sie munter los und zuckt seinen struppigen Bart. Hans springt wie ein junges Fohlen voran, und die Mutter schließt behutlich ihren Arm unter den des Vaters.

Vom Himmel geht ein wunderliches Glänzen aus, ein opalisierendes Blau, das ins Grünliche spielt. Und die blattlosen Bäume zeichnen sich scharf in der klaren Luft ab.

„Du!“ sagt er plötzlich und hebt den Finger ein wenig — weil er den Arm nicht aus dem ihren herausziehen will, „sieh mal, eine Knospe!“

Ihr Blick folgt der angedeuteten Richtung. „Wirklich! Es wird nun doch bald Frühling!“

Sie schaut ihn an. „Ach, wie gut, daß nun die Tage länger werden. Du gehst bei Tage fort und kommst vor Dämmerung wieder, und wir sparen Licht. Und geheißt habe ich heute auch schon nicht mehr...“ Er dreht ein klein wenig den Kopf: „Wird es nachts nicht zu kalt sein für die?“ Zärtlich reibt er seine Wange an dem blauen Gesichtchen der Kleinen, und sie lacht.

Die Frau zuckt die Achseln. „Dann muß ich sie zu mir ins Bett nehmen. Du weißt ja, wie teuer die Kohlen sind.“ Er nickt nur, und ein Weilchen gehen sie schweigend. Sie denkt an irgend etwas, das sie bekommen macht. Er grübelt nach und wertet nicht auf ihr Schweigen.

Eine Kasse läuft behende über den Weg und bleist lustern vor einem Baume stehen. Ihr Blick geht fehsüchtig hinauf zu einer Droffel, die sich dort oben sonnt.

Der Mann stößt seine Frau ein klein wenig an: „Du, die Kasse!“ Sie hört nichts. Er hebt sie an „Kleindol!“

Sie spricht zusammen. Sie seufzt. „Was ist dir?“ fragt er besorgt.

Eine kleine blaue Träne hüpfte herab. Er preßt ihren Arm fester an sich. „Was ist dir, sag?“

Da blickt sie ihn die Straße hinunter, als dürfe niemand es hören: Sie flüstert, ach, sie haucht es leise hin: „Wir sind im nächsten Jahr — fünf!“

Des Mannes Blick wird hart. Wie schwer ist es nicht schon, sich bei diesem langen Bohne zu vier durchs Leben zu schlagen. Und nun gar fünf! Er schüttelt verzweifelt den Kopf. Ihr Auge hängt am Horizont, wo der Sonne oberer Rand larmelst über dem dunklen Felde steht. Seine Gedanken eilen der Gegenwart mit mächtigem Schwerte voraus. Unwille baßt sein Herz zusammen. Soll er Elave seiner Kinder sein? Nur schaffen und radern, daß sie wachsen, daß sie gedeihen? Sich nicht eine Atempause gönnen? Nur schauen bis der Rücken krumm, das Haar grau ist? Es bricht wie wildes Stöhnen aus seiner Brust. Über wem soll er jähren? Dem Schicksal? Ach, es ist der Große Krümme, um den man nicht herumkommt, an dem man sich wund stößt, wenn man es dennoch versucht. Wo blieb die Schale mit ihrer Weisheit: „In deiner Brust sind meines Schicksals Sterne?“ In der Brust war es finster. Die Sterne wollten nicht leuchten.

Seine Fäße waren schwer. Er geht wortlos. Noch zwei, dreihundert Schritte — dann ist er daheim. Naheim? Wieder wühlt in ihm der bittere Groll. Daheim! Daheim, wo er nur Koff hatte wie ein Fisch, der an die Oberfläche kommt, um Luft zu schöpfen.

Seine Frau sieht erschrocken sein finsternes Gesicht. „Du,“ sagt sie zart, „es ist ja nicht so schlimm! Ich habe ja noch die Wäsche von Woll. Und wenn es ein Dunge ist, ziehe ich ein blaues Bündchen durch Wäsche und Hemd — sie wächst nämlich hinein in diesen Gedanken, — es wird ganz brünnel ein Jummel. Das fähle ich!“

Da muß er lächeln. Ein kleiner Lichtschein fällt in sein Herz und entzündet die leuchtenden Sterne: Wie klein ist doch der Mann! Sorst um Geld und tausend andere Dinge. Beg emlichsteten, und die Frau, die Mutter wird, denkt nicht der kommenden Schmerzen, denkt groß und unegennützig an das neue Sein, dem sie doch nur Mittel zum Zweck ist!

Das Blau des Himmels ist tiefer geworden. Auch droben flimmern schon erste Sterne, gerade über ihrem Dache. Die Luft ist schon weicher, geistiger geworden. Da schließt er seinen Arm ganz um sie und sagt herzlich: „Es wird doch Frühling!“

Germanin.

Bitte, keine Verwechslungen: Es handelt sich hier weder um Thymella noch um Frau Wulle, die heidenhohe Schägerin ihres jagdhöflichen Gaiten, noch sonst um ein blinddariges Femininum. Nicht die Germanin, sondern das Germanin (mit Vokal-Accent auf der letzten Silbe) ist Gegenstand dieser Zeilen.

Das Germanin also bedeutet ein chemisches Präparat, und zwar ein ernsthaftes. (Gegen weitere Verwechslungen: Es berührt sich nicht mit dem mythischen Germanenstamm, das der Verfasser dieser Zeilen einmal vorhinstur, um jüdische Blutbeimischungen bei scheinbar reinrassigen Kriern feststellen zu können.) Germanin ist ein wirklich existierendes Erzeugnis der Elberfelder Farbwerke vorm. Bayer, wenn es als solches auch bisher den weniger hochtönenden Namen „Bayer 205“ trägt.

Bayer 205 ist ein medizinisches Präparat und gilt als das wirksamste, vielleicht einzige Mittel gegen die Schlafkrankheit, die große Landstreifen im tropischen Afrika entdöstert. Dieses Mittel allein könnte der Entdöstierung Einhalt tun, und hierauf gründet Herr Forstrat Escherich ein von der „Deutschen Tageszeitung“ stürmisch bejubeltes nationales Projekt, das selbst die Schaffung seiner Dregelch in den Schotien st. u. Teil I des Projekts lautet: Bayer 205 soll künftig Germanin heißen.

Gar nicht übel, wird der Leser sagen. Führen wir der Mitwelt nur recht deutlich vor Augen, daß wir Deutschen nicht die verlasteten Barbaren sind, zu denen uns eine kindische Kriegspropaganda stempen wollte, daß insbesondere von den Früchten der deutschen Wissenschaft die ganze Welt zehrt.

Ach ja, wenn es das wäre... Aber nun kommt Teil III des Projekts Escherichs: „Deutsche Tageszeitung“: Das vallonende Germanin soll nicht die wolle Rulle spielen, wie bisher das klange Bayer 205. Nicht die Menschen soll es heilen, sondern den Menschen vorenthalten werden. Wie etwa dem Kind, das eine schlechte Wehnachtsensur heimbringt, keine verwirkte Bescherung zur Schärfung des Schmerzes vor die Nase gehalten wird, ehe die Mutter sie im Schranke einschließt: „Das alles hättest du bekommen, wenn du artiger gewesen wärest.“ So grinsen wir jetzt den erkrankten Kolonialmächten zu: „Habt ihr uns die Kolonien weggenommen, so müßt ihr allein mit der Schlafkrankheit fertig werden!“ Die nationale Rede kann zwar Millionen Menschen das Leben kosten, aber was gehen uns diese Rigger an?

Die größte Kulturklame für Deutschland hätte Germanin werden können. Rationalistische Idole macht es zur gigantischen Roboterklame, die je die Welt gesehen hat. Belgische Deportationen, nordfranzösische Fortstörungen, Lufstania und Wif Cavell sind Rinderpiel dagegen. Germanin hätte bedeuten können: „Deutsche Wissenschaft rettet ganze Völker vom Tode.“ — So aber sieht Germanin in der Weltgeschichte als Symbol eherner Fühllosigkeit: Deutsche Wissenschaft löst, das Rettungsmittel in der hand, ungerührt Millionen Menschen hinrichten.

Hätte jemand eine Prämie ausgesetzt, wie man den Begriff Germanin zum Ekel und Abscheu der Menschheit machen könnte, — Forstrat Escherich und die „Deutsche Tageszeitung“ hätten sie mit ihrem Germanin-Projekt verdient. Nicht von Vindeneden.

Eine epohale Roboterklame Marconis? Marconi erklärte in einem Londoner Interview, daß er eine Methode erfunden habe, drahtlos auf kleinen Radios zu sprechen. Dies bedeutet, daß die Wellen in gerader Linie von Station zu Station gehen und nicht aufzufangen werden können, also nur von Hören innerhalb ihres Radios. Dies würde eine Revolutionierung des drahtlosen Verkehrs herbeiführen, indem sowohl Geheimhaltung der Nachrichten, wie auch größere Schnelligkeit der Uebertragung herbeigeführt und eine weckentliche Herabsetzung der Kosten erzielt werden könnte.

Schauspielerungen der Woche. Com. Salabhart. Theater: „Die Balletts des Königs“. — Dienst. Neues Volkstheater: „Königsmann“. — Donnerst. Lufstpielhaus (Die Gruppe): „Der Weibstrahl“. — Residenztheater: „Die junge Welt“. — Freit. Ober am Königsplatz: „Die verurteilte Frau“. — Sonn. Th. Königgräber Straße: „Wenn der neue Wein blüht“.

bestungen. Ueberdies ist die, die früher die deutschen Gefängnisse bevölkerten und während der Separatistenherrschaft mit Duldung der Besatzungsbehörde sich alle Schandthaten ungestraft erlauben durften, bestimmen jetzt darüber, welche angesehenen Bürger von Birmensdorf verhaftet sind. In den letzten Tagen wurden verhaftet: Landrat Wagner, Bauoberinspektor Altendorf, Steuerinspektor Eijemann, Oberinspektor Niccol, sämtliche Verhafteten sind seitdem in städtischer Haft, so daß die Führung der hiesigen Verwaltung unmöglich geworden ist. Es scheint, daß die Franzosen eine neue Katastrophe provozieren wollen.

Die belgische Krise.

Wanderbeweise über die Lösung der Reparationsfrage.

Paris, 1. März. (L.) Das „Journal“ sagt eine Beendigung der belgischen Kabinetskrise für kommenden Montag voraus. Der König hat gestern noch eine Reihe von Ministern empfangen. Um 1/2 Uhr nachmittags startete ihm der Führer der belgischen sozialistischen Partei, die die Regierung gestürzt hat, Banderweide, einen Besuch ab. Die Unterredung dauerte 1 1/2 Stunden. Banderweide soll dem König die Auflösung des Parlaments und die Ausschließung von Neuwahlen, aus denen nach allgemeiner Auffassung die Sozialisten hervorgehen würden, angetragen haben. Die Besprechungen zur Lösung der Kabinetskrise werden heute fortgesetzt. Einige Mitglieder des zurückgetretenen Kabinetts trafen in die neue Regierung ein. Der frühere Außenminister Jaspars und der frühere Kolonialminister Franc haben jedoch ihren Entschluß mitgeteilt, der Regierung fernzubleiben. In Paris verfolgt man die Entwicklung der belgischen Krise mit gespannter Aufmerksamkeit. Ein neuerlicher Zusammenschluß der Katholiken und der liberalen Partei würde als die beste Lösung begrüßt werden. Dagegen löst die eventuelle Übernahme des Kabinetts durch die Sozialisten wegen der bekannten Einstellung Banderweides zum Ruhrproblem begriffliche Unruhe aus. Auch in Brüssel industriellen Kreisen zeigt man sich von der Perspektive eines sozialistischen Kabinetts keineswegs erbaut. Man erinnert daran, daß Banderweide einer der verantwortlichen Urheber des achtstündigen Arbeitstages sei, der dem belgischen Transporthafen großen Schaden zufüge. Andererseits wird daran erinnert, daß Banderweide 1920 als Premierminister sich der Beförderung von Antwerpen nach Brüssel auf das äußerste widersetzt habe.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ macht Angaben über eine lange Unterredung, die ihm Banderweide gestern nachmittag gewährt hat. Der belgische Sozialistenführer sagte dem Korrespondenten: „Ich bitte Sie, eindringlich zu erklären, daß keine belgische Politik eine Spitze gegen Frankreich, unserem großen Verbündeten im Weltkriege, haben kann. Während des Krieges trat ich zunächst als Staatsminister und später als Verwaltungsminister für die Fortsetzung des Krieges bis zum äußersten ein. Als 1917 die Frage eines Sonderfriedens auftauchte, habe ich erklärt, daß wir nur mit einem besiegten Deutschland verhandeln könnten. Diese Haltung sollte man nicht verkennen unter dem Vorwande, daß meine sozialistischen Freunde sämtliche Länder und ich die Ruhrbesetzung nicht gut geheiß haben. Ich erinnere Sie an unsere Entschlüsse in Paris und Tientsin a. M. Wir haben niemals zugestanden, daß Frankreich und Belgien auf die rechtmäßigen Reparationszahlungen verzichten sollen. Unsere Beschlüsse in dieser Hinsicht sind durchaus unabweichend. In dem Augenblicke, wo die Interalliierten und amerikanischen Sachverständigen einen allgemeinen Plan zur Bezahlung der Reparationen vorbereiten und in sämtlichen Ländern eine Bewegung zugunsten dieses Planes entsteht, erinnere ich daran, daß wir belgischen Sozialisten, die nichts mit den Kommunisten zu tun haben, bereit sind, an dieser allgemeinen Verständigung mitzuwirken, zu der mein auszeichneter Freund Román Macdonald mit allen seinen Kräften beizutragen versuchte.“

Die Bedeutung der belgischen Krise.

London, 1. März. (W.T.B.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, die internationale Bedeutung der Ministerkrise in Belgien könne aus dem Raum ermessen werden, den die Pariser Presse ihr gewidmet habe, wo sie effizienter als die ernsteste Hemmung angesehen werde, die die Ruhrpolitik Poincarés bisher erfahren habe. Aber ganz abgesehen von der Ruhrbesetzung könne man mit Sicherheit annehmen, daß, welches Kabinett auch immer auf dem Thron folge, es weniger geneigt sein werde, weiter der Führung Frankreichs in der Reparationskommission oder in den Sachverständigenausschüssen zu folgen. Der Berichterstatter meint deshalb, es würde gut sein, wenn die Bedeutung der belgischen Krise bei allen alliierten Zusammenkünften in britischen Kreisen klar erfaßt würde, und wenn eine einmalige Schwächung der belgischen Politik in naher Zukunft nicht im voraus entmutigt werden würde durch Mangel an Entgegenkommen.

Die Landaufteilung in Litauen.

Kowno, 1. März. (D.C.) Seit Einführung der Agrarreform sind bis zum 1. Januar 1923 insgesamt 44 268 Hektar Land vermesst worden, von denen 36 897 Hektar zur Enteignung bestimmt waren. Im Jahre 1923 sollten 100 000 Hektar aufgeteilt werden, infolge langsame Fortschritts der Vermessungsarbeiten gelangten aber nur 73 235 Hektar zur Aufteilung. Im Jahre 1924 sollen 130 000 Hektar aufgeteilt werden. Das enteignete Land ist an Kleinbauern, Landlose, ehemalige Hoeressangehörige und Handwerker vergeben worden.

Russische Forderung an England.

Moskau, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Vertreter der Sowjetregierung in London, Rakowski, ist in Moskau eingetroffen. Er wird erst nach London zurückkehren, wenn die Richtlinien der russischen Mitglieder für die gemischte englisch-russische Kommission fertiggestellt sind. Bei seiner Ankunft erklärte er Pressevertretern, scheinbar als Erwiderung auf die letzte Rede Macdonalds, daß die Sowjetregierung zur Erlangung der Anerkennung durch England keinerlei Verpflichtungen übernommen habe. Die Anerkennung sei bedingungslos und vollständig erfolgt. Niemand erhebe in England jetzt noch Einwände gegen die russische Forderung, die sich auf die gegenseitigen Schulden und sonstigen Verpflichtungen beziehen. Allerdings sei eine Regelung der russischen Verpflichtungen nur möglich, wenn man der Sowjet-Union eine materielle Hilfe nicht nur in Form von Waren, sondern auch von Geldmitteln zur Verfügung stelle.

Neuer Tendenzprozess in Kiew.

In den nächsten Tagen beginnt in Kiew ein vor langer Hand vorbereiteter Prozess gegen eine Anzahl von Professoren, Schriftstellern usw., denen eine angebliche Verschwörung gegen die Sowjetregierung zur Last gelegt wird. Der Prozess ist nach dem Muster des Moskauer Prozesses gegen die Sozialrevolutionäre inszeniert. Doch spielen spielen nach dem Muster der Prozesse aus der Jarezzeit auch in diesem Prozess eine Hauptrolle. Wie uns aus Kiew mitgeteilt wird, droht einem Teil der Angeklagten die Todesstrafe.

Kohl.

Herr Reinhold Kohhardt, der am Donnerstag unmittelbar nach der Streikstamm-Konferenz im Reichstage von der Tribüne herab einen Bodenflügel in den Sitzungssaal warf und dazu rief: „Justizminister in Berlin!“, ist zu anständig, um nach verächtlichem Muster Streikbomben zu werfen, war aber doch noch nicht klug genug. Der Vorfall hat gar keine besondere Bedeutung. Ist etwa genau so zu beurteilen, als ob irgendein Dummkopf und Pöbelhahn an dieser Stelle gebrüllt hätte: Hitler lebe hoch! Bezüglich ist er aber für die Art, wie noch immer viele aufgeregte Leute glauben, sich Gehör verschaffen zu können in ihrem Kampfe gegen vermeintlich begangenes Unrecht. Früher warfen solche Seelengepeinigten dem jetzigen Erzkanzler oder seinen Vorgängern eine Bittschrift in den Wagen. Die Bittschrift warderte, vom Adressaten ungelesen, an irgendeinen Minister, der lächeln lächelte wurde grundsätzlich von der Polizei festgenommen und in einer ganzen Anzahl von Fällen, völlig unberechtigt, nach der — Irrenanstalt abgeschoben. Andere überschwemmten die Behörden mit Briefkasten, die von absichtlichen Verleumdungen und Drohungen strotzten, weil die Abkender sich einbildeten, auf diese Weise eine Wiederaufrichtung ihres Strafrechts im Wege des Strafrechtsverfahrens erzwingen zu können. Sie kamen häufig genug als sogenannte gemeingefährliche Querschnitts — benfalls nach dem Irrenhause, wenn nicht die Behörde so vernünftig war, dröckliche erfahrungsgemäß nicht ernstzunehmende Gräueltaten schuldig zu der Akten zu legen. Noch andere ließen andrückt Anschuldigungen los mit so viel „Kohl“, daß man nach wenigen Wörtern sah, wie es mit dem Ankläger stand. Halb der alten und halb einen neuen Weg beschritt Herr Reinhold Kohhardt. Er wohnt in Berlin, firmiert unter dem hochtönenden Namen „Uranus-Verlag“ und begibt sich seit vielen Jahren als Phrenologe und Phlogonometrie sein geschäftliches Schlagwort ist „Du bist erkannt! Deine Kopfform zeigt mir deine Begabung und deinen Charakter!“ Unter diesem Aushängeschild verpricht er mit einem Querschnitt erhellter Wahrheit aus wissenschaftlich durchgebildeten Köpfen und sehr viel Dichtung aus der vierten Dimension das Blaue vom Himmel herunter über Talente und Zukunft und hat von Leichtgläubigen oder Neugierigen einen Zulauf wie die bekannten alten Weibsen, die in Kaffeehaus, Eibötter und Kartenlegen „machen“. Und ausgerechnet diesem großen „Menschenkenner“ mußte es passieren, daß er in einer Straßschanze an der Begabung seiner Richter scheiterte und sich den Wohltatsparagrafen 51 des Strafgesetzbuches anhängen ließ! Tausende sind glücklich, den Kopf aus der Schlinge zu haben. In Herrn Kohhardt wurmt es unaufhörlich nach. Er hat an sich selbst nicht das Talent entdeckt, durch solchen dunklen Lebenspunkt, der unter Umständen eine ganz ungefähliche Episode sein kann, einen Strich zu machen, und verließ sich deshalb zu dem Reichstagsintermezzo, das mehr tragikomisch als tragisch wirkt.

Ab durch das zweite Zimmer!

Ein alter Schwindlertrick in neuer Aufmachung.

In raffiniert und leider auch erfolgreicher Weise wurde eine Berliner Dame von einem angeblichen Luftkäufer um wertvolle Brillantringe geprellt, trotzdem sie sich, durch mancherlei Vorkommnisse der letzten Zeit gewarnt, zwei Herren zum Schutz und zur Beobachtung mitgenommen hatte.

In einem vornehmen Hotel in der Gegend des Anhalter Bahnhofes stieg ein Fremder ab und wählte nach längerem Aussuchen zwei nebeneinanderliegende, durch eine Tür verbundene, aber auch beide vom Flur zugängliche Zimmer, eins für sich und seine Frau und eins für seinen Diener. Auf dem W. D. Zettel nannte er sich Jack Smith merchant hull, Waterstreet England. Einige Tage nach dem Beginn der Gasse erfuhr eine hiesige Dame durch einen ihr bekannten Mann, daß der Engländer Schmuckkäufe lieferte. Der Mann empfahl ihr, ihn aufzusuchen, weil sie angezogen hatte, daß sie zwei Brillantringe zu verkaufen beabsichtige. Sie begab sich daraufhin abends nach dem Hotel und nahm zwei Begleiter mit. Der Diener empfing sie, führte alle drei in das eine Zimmer und holte dann Mister Smith aus dem Nebenzimmer herbei. Dieser sah sich die Ringe und ihre Steine genauer an, äußerte die Absicht, sie zu kaufen, wünschte aber erst noch eine Besichtigung durch einen Fachmann. Er beauftragte den Diener, aus einem benachbarten Hotel keinen Freund herbeizurufen, der Sachverständiger sei und die Schmuckstücke abschätzen solle. Während der Diener unterwegs war, ging Mister Smith in kein Zimmer zurück, kam aber nach einer Weile wieder heraus und tat die Dame, ihm auf einen Augenblick die Ringe zu überlassen, damit er sie seiner erkrankten Frau zeigen könne. Die Dame und ihre Begleiter warteten geruhlos, hörten nichts mehr und schloßen endlich Verdacht, als auch der Diener nicht wiederkam. Jetzt fanden sie das Nebenzimmer leer, Mister Smith und seine Frau waren mit den Ringen durch die Flurtür verschwunden. Es ergab sich, daß die Gasse auch die Hotelrechnung nicht bezahlt haben. Der Vermittler, der der Dame die Adresse der Käufer gab, ist ein etwa 30 Jahre alter Mann mit langem roten Haar, der in den Kreisen der Schieber und Schieber im Westen Berlins gut bekannt sein soll. Mister Smith ist etwa ebenso alt und mittelgroß und hat ein schmales Gesicht. Der „Diener“ zählt etwa 28 Jahre und ist groß und hoch. Mitteilungen an die Dienststelle B. 2 in am Polizeipräsidium.

Einbruchdiebstahl in kommunistische Bureaus.

In die den Kommunisten gehörenden Räume in der Rosenhofer Straße 26, Friedrichstr. 224 und in der Münzstr. 24 sind Einbrüche verübt und eine große Anzahl wertvoller Gegenstände gestohlen worden. Diese Einbrüche berühren um so merkwürdiger, als feinerzeit die Räume, nachdem sie von der Abteilung I A geschloßen waren, ganz unter den Schutz der Schutzpolizei gestellt worden waren. Jetzt, als sie mit ihrem Inhalt den Inhabern wieder übergeben werden sollten, stellte sich heraus, daß mehrere Türen erbrochen worden sind. Auch aus Behältnissen waren Schloßer herausgebrochen und der Inhalt durchwühlt. Besonders ist in der Rosenhofer Straße nicht nur in den Zimmern des ersten und zweiten Stockes, sondern auch im Keller gestohlen worden. Handtücher, Tischdecken, Fenstervorhänge, Schreibzeug, Telephonapparate, elektrische Lampen und Hepparate usw. Mit der Aufführung der ausbeuterregenden Einbrüche, die auch dem Polizeipräsidenten gemeldet wurden, ist die Kriminalpolizei beauftragt worden. Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, nimmt Kriminalkommissar Golzow im Zimmer 88 des Polizeipräsidiums, Hausanruf 115 und 407, entgegen.

Unterstützungsvereinigung.

Vorstand und Ausschuss der Unterstützungsvereinigung des Vereins Arbeiterpresse haben sich in ihrer letzten Sitzung eingehend mit dem Ausbau der Unterstützungsvereinigung für die Herbstmonate bis zur Verfallzeit beschäftigt. Zum Januar konnte die Verfallzeit nicht durchgeführt werden, da die Vorarbeiten doch langwieriger sind, als in Aussicht genommen.

Vorstand und Ausschuss haben beschlossen, den Beitrag für den Monat Februar auf 6 M. festzusetzen und ab 1. März 8 M. monatlich zu erheben. Damit kommen wir zu unseren alten Verfallsbeiträgen, die notwendig sind, um unseren Rentenberechtigten so schnell wie möglich erhöhte Unterstützungen zahlen zu können. Im März sollen an die Witwe 18 M., an den Invaliden 27 M. gezahlt werden, die sich im April auf 25 M. und 35 M. erhöhen. Der Vorstand wird dann prüfen, ob es für die kommenden Monate

möglich ist, die hohen Unterstützungen von 30 M. an die Witwe und 75 M. an den Invaliden zur Auszahlung zu bringen. Voranlegung dafür ist, daß unsere Mitglieder die Beiträge pünktlich zahlen, damit uns die nötigen Mittel zur Verfügung stehen, denn irgendwelche Rücklagen sind für die Kasse nicht vorhanden. Wir bitten auch unsere Vertrauensleute sehr dringend, die Gelder der Hauptkassa sofort zu zuführen, damit die Schwereigkeiten der Kasse nicht unnötig vergrößert werden.

Für den Verein Arbeiterpresse wurde der Beitrag auf 1/2 M. vierteljährlich festgelegt.

Hungerlohn und Arbeitszeit ohne Ende.

Es stand ein Inferno in der Zeitung „Stenotypistin verlangt!“ und dann die Adresse. Ich war morgens um 9 Uhr dort. Vor der Tür stand schon ein anderes junges Mädchen. Wir traten ein. Das Bureau war ein kleines schmales Zimmer mit zwei Tischen, zwei Schreibmaschinen und unendlich vielen Bildern an der Wand. Es war nur ein Stuhl vorhanden und darauf sah ein Angestellter. Er sagte, wir möchten einer „Augenblick“ warten „der Herr“ käme gleich — Und wir warteten stehend da ja nur der eine besetzte Stuhl da war. Es mochte wohl eine Dreiviertelstunde vergangen sein, und wie waren inzwischen schon 10 Stenotypistinnen geworden, die auf „den Herrn“ warteten. Da nahm der Angestellte den Hörer und kurbelte ein paar mal: — Gnädige Frau, ist Ihre Frau Gemahl schon fort? — na ja, weil die Damen hier schon warten. Inzwischen hatte ein Arbeiter aus der Werkstatt zwei Schmelz getrocknet. Da konnte ja nun nicht 10, aber doch 2 von uns sitzen. Es mochte noch 1/2 Stunde vorbei sein und „der Herr“ kam Schweiß und mit einem kleinen Hund an der Leine. Juchzte fragte er, ob eine von den Damen eine zweite Sprache spreche. Es war niemand da. Dann las er sich alle Zeugnisse durch, fragte nach allem Möglichen und schließlich auch nach dem Minimum Gehalt: es wurden 100. 90 80 M. verlangt am häufigsten 80 M. Ein junges Mädchen fragte er, ob es gern arbeite, es gäbe nämlich Mädchen, denen Arbeit ein Bedürfnis sei, und solche, denen Arbeit eine Last sei, und die letzteren seien wertlose Menschen. Er bestellte viele Damen zwischen 12 und 1 Uhr noch einmal hin. Um 11 Uhr waren immer noch Damen vom ersten Male da. Der arme „Herr“ sagte nur zu einem jungen Mädchen: „Also Fräulein, wir geben 50 M. Gehalt, doch müßten Sie auch die Betriebsfähigkeitsmaschine besteuern. Sind Sie damit einverstanden?“ Und da sie nicht gleich antwortete: „Also bitte überlegen Sie es sich einen Moment“. Er fragte nach der Arbeitszeit. Er schien maßlos erlaunt: „Arbeitszeit? — Wir fangen morgens an und hören abends auf, wie wir Arbeit haben.“ Da klingelte das Telefon, und er sagte nach dem Gespräch: „Also meine Damen, wir sind nämlich im Aufbau begriffen und engagieren jetzt die zweite Dame. Eben hat eine Dame anrufen, die mit den Bedingungen einverstanden ist, ich danke Ihnen.“ Wir aber dankten auch, sowohl für solchen Herrn als auch für seine Bedingungen, für seine Arbeitszeit ohne Ende bei seinem Hungerlohn.

Die Wohnungsnot. Nach einer Auslassung des Direktors Bild vom Berliner städtischen Zentralwohnungsamt waren zu Beginn des laufenden Jahres 223 197 Wohnungsuchende Familien in die Listen eingetragen. Von den Berliner Wohnungssündern wurden den eingetragenen Wohnungsuchenden 41 152 Wohnungen im Jahre 1921, rund 40 000 im Jahre 1922 und rund 32 000 im Jahre 1923 nachgewiesen. Außerdem sind durch Umbauten, Dachausbauten und Zwangsausbauten 20 434 Wohnungen gewonnen worden. Direktor Bild will mit diesen Zahlen den Nachweis führen, daß die viel angegriffenen Wohnungssünder unerfennenswert kostbares Kapital und im gegenwärtigen Zeitpunkt ihre Aufhebung unübersehbare, katastrophale Folgen nach sich ziehen würde.

Die Alderstage Breitensträters am gestrigen Abend im Sportplatz ist durch Versehen der Sekerei unter die Rubrik „Arbeiter Sport“ geraten. Unsere Leser haben dieses Versehen wohl schon über berichtet. — Zu dem Kampf selbst ist noch mitzuteilen, daß Breitensträters Manager offiziell beim Schiedsgericht Einspruch gegen die Entscheidung des Richters erhoben hat, weil Breitensträters bei „9“ nicht mehr mit den Händen den Boden berührt haben soll.

Der zweite Eingang zum Untergrundbahnhof Hausvogelplatz an der Markgrafenstraße wird, indem die Hochbahn-Gesellschaft einem allgemeinen Verlangen der beteiligten Geschäftskreise Rechnung trägt, vom Montag, den 3. März, ab werktags von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends für den Verkehr geöffnet gehalten. Ein Fahrkartenerwerb kann allerdings an diesem Eingang nicht eingerichtet werden. Die zugehenden Fahrgäste müssen daher mit Fahrkarten versehen sein.

Kulischer Sprachunterricht. Genossen oder deren Kinder, die am 11. sind an einem gründlichen russischen Sprachunterricht teilnehmen, wollen sich bis zum 1. März schriftlich oder mündlich beim Genossen Gail Wasmula, Stralauer Straße 43, Aufg. III oder am Diebst. den 4. und Freitag, den 7. März, abends 7 1/2 Uhr, in der Schule Wipstr. 23 melden.

Theater der Woche.

Vom 2. bis 10. März 1921.

Volksbühne: 2. bis 4. und 10. König Lear, 5. bis 7. und 9. Don Carlos, 8. Die Nacht nach Orel, 10. Opernhaus: 2. Hans Rife, 3. Hilda, 4. Der fliegende Holländer, 5. Der Schatz, 6. Die Waise, 7. Die Waise, 8. Die Waise, 9. Die Waise, 10. Die Waise, 11. Die Waise, 12. Die Waise, 13. Die Waise, 14. Die Waise, 15. Die Waise, 16. Die Waise, 17. Die Waise, 18. Die Waise, 19. Die Waise, 20. Die Waise, 21. Die Waise, 22. Die Waise, 23. Die Waise, 24. Die Waise, 25. Die Waise, 26. Die Waise, 27. Die Waise, 28. Die Waise, 29. Die Waise, 30. Die Waise, 31. Die Waise, 32. Die Waise, 33. Die Waise, 34. Die Waise, 35. Die Waise, 36. Die Waise, 37. Die Waise, 38. Die Waise, 39. Die Waise, 40. Die Waise, 41. Die Waise, 42. Die Waise, 43. Die Waise, 44. Die Waise, 45. Die Waise, 46. Die Waise, 47. Die Waise, 48. Die Waise, 49. Die Waise, 50. Die Waise, 51. Die Waise, 52. Die Waise, 53. Die Waise, 54. Die Waise, 55. Die Waise, 56. Die Waise, 57. Die Waise, 58. Die Waise, 59. Die Waise, 60. Die Waise, 61. Die Waise, 62. Die Waise, 63. Die Waise, 64. Die Waise, 65. Die Waise, 66. Die Waise, 67. Die Waise, 68. Die Waise, 69. Die Waise, 70. Die Waise, 71. Die Waise, 72. Die Waise, 73. Die Waise, 74. Die Waise, 75. Die Waise, 76. Die Waise, 77. Die Waise, 78. Die Waise, 79. Die Waise, 80. Die Waise, 81. Die Waise, 82. Die Waise, 83. Die Waise, 84. Die Waise, 85. Die Waise, 86. Die Waise, 87. Die Waise, 88. Die Waise, 89. Die Waise, 90. Die Waise, 91. Die Waise, 92. Die Waise, 93. Die Waise, 94. Die Waise, 95. Die Waise, 96. Die Waise, 97. Die Waise, 98. Die Waise, 99. Die Waise, 100. Die Waise, 101. Die Waise, 102. Die Waise, 103. Die Waise, 104. Die Waise, 105. Die Waise, 106. Die Waise, 107. Die Waise, 108. Die Waise, 109. Die Waise, 110. Die Waise, 111. Die Waise, 112. Die Waise, 113. Die Waise, 114. Die Waise, 115. Die Waise, 116. Die Waise, 117. Die Waise, 118. Die Waise, 119. Die Waise, 120. Die Waise, 121. Die Waise, 122. Die Waise, 123. Die Waise, 124. Die Waise, 125. Die Waise, 126. Die Waise, 127. Die Waise, 128. Die Waise, 129. Die Waise, 130. Die Waise, 131. Die Waise, 132. Die Waise, 133. Die Waise, 134. Die Waise, 135. Die Waise, 136. Die Waise, 137. Die Waise, 138. Die Waise, 139. Die Waise, 140. Die Waise, 141. Die Waise, 142. Die Waise, 143. Die Waise, 144. Die Waise, 145. Die Waise, 146. Die Waise, 147. Die Waise, 148. Die Waise, 149. Die Waise, 150. Die Waise, 151. Die Waise, 152. Die Waise, 153. Die Waise, 154. Die Waise, 155. Die Waise, 156. Die Waise, 157. Die Waise, 158. Die Waise, 159. Die Waise, 160. Die Waise, 161. Die Waise, 162. Die Waise, 163. Die Waise, 164. Die Waise, 165. Die Waise, 166. Die Waise, 167. Die Waise, 168. Die Waise, 169. Die Waise, 170. Die Waise, 171. Die Waise, 172. Die Waise, 173. Die Waise, 174. Die Waise, 175. Die Waise, 176. Die Waise, 177. Die Waise, 178. Die Waise, 179. Die Waise, 180. Die Waise, 181. Die Waise, 182. Die Waise, 183. Die Waise, 184. Die Waise, 185. Die Waise, 186. Die Waise, 187. Die Waise, 188. Die Waise, 189. Die Waise, 190. Die Waise, 191. Die Waise, 192. Die Waise, 193. Die Waise, 194. Die Waise, 195. Die Waise, 196. Die Waise, 197. Die Waise, 198. Die Waise, 199. Die Waise, 200. Die Waise, 201. Die Waise, 202. Die Waise, 203. Die Waise, 204. Die Waise, 205. Die Waise, 206. Die Waise, 207. Die Waise, 208. Die Waise, 209. Die Waise, 210. Die Waise, 211. Die Waise, 212. Die Waise, 213. Die Waise, 214. Die Waise, 215. Die Waise, 216. Die Waise, 217. Die Waise, 218. Die Waise, 219. Die Waise, 220. Die Waise, 221. Die Waise, 222. Die Waise, 223. Die Waise, 224. Die Waise, 225. Die Waise, 226. Die Waise, 227. Die Waise, 228. Die Waise, 229. Die Waise, 230. Die Waise, 231. Die Waise, 232. Die Waise, 233. Die Waise, 234. Die Waise, 235. Die Waise, 236. Die Waise, 237. Die Waise, 238. Die Waise, 239. Die Waise, 240. Die Waise, 241. Die Waise, 242. Die Waise, 243. Die Waise, 244. Die Waise, 245. Die Waise, 246. Die Waise, 247. Die Waise, 248. Die Waise, 249. Die Waise, 250. Die Waise, 251. Die Waise, 252. Die Waise, 253. Die Waise, 254. Die Waise, 255. Die Waise, 256. Die Waise, 257. Die Waise, 258. Die Waise, 259. Die Waise, 260. Die Waise, 261. Die Waise, 262. Die Waise, 263. Die Waise, 264. Die Waise, 265. Die Waise, 266. Die Waise, 267. Die Waise, 268. Die Waise, 269. Die Waise, 270. Die Waise, 271. Die Waise, 272. Die Waise, 273. Die Waise, 274. Die Waise, 275. Die Waise, 276. Die Waise, 277. Die Waise, 278. Die Waise, 279. Die Waise, 280. Die Waise, 281. Die Waise, 282. Die Waise, 283. Die Waise, 284. Die Waise, 285. Die Waise, 286. Die Waise, 287. Die Waise, 288. Die Waise, 289. Die Waise, 290. Die Waise, 291. Die Waise, 292. Die Waise, 293. Die Waise, 294. Die Waise, 295. Die Waise, 296. Die Waise, 297. Die Waise, 298. Die Waise, 299. Die Waise, 300. Die Waise, 301. Die Waise, 302. Die Waise, 303. Die Waise, 304. Die Waise, 305. Die Waise, 306. Die Waise, 307. Die Waise, 308. Die Waise, 309. Die Waise, 310. Die Waise, 311. Die Waise, 312. Die Waise, 313. Die Waise, 314. Die Waise, 315. Die Waise, 316. Die Waise, 317. Die Waise, 318. Die Waise, 319. Die Waise, 320. Die Waise, 321. Die Waise, 322. Die Waise, 323. Die Waise, 324. Die Waise, 325. Die Waise, 326. Die Waise, 327. Die Waise, 328. Die Waise, 329. Die Waise, 330. Die Waise, 331. Die Waise, 332. Die Waise, 333. Die Waise, 334. Die Waise, 335. Die Waise, 336. Die Waise, 337. Die Waise, 338. Die Waise, 339. Die Waise, 340. Die Waise, 341. Die Waise, 342. Die Waise, 343. Die Waise, 344. Die Waise, 345. Die Waise, 346. Die Waise, 347. Die Waise, 348. Die Waise, 349. Die Waise, 350. Die Waise, 351. Die Waise, 352. Die Waise, 353. Die Waise, 354. Die Waise, 355. Die Waise, 356. Die Waise, 357. Die Waise, 358. Die Waise, 359. Die Waise, 360. Die Waise, 361. Die Waise, 362. Die Waise, 363. Die Waise, 364. Die Waise, 365. Die Waise, 366. Die Waise, 367. Die Waise, 368. Die Waise, 369. Die Waise, 370. Die Waise, 371. Die Waise, 372. Die Waise, 373. Die Waise, 374. Die Waise, 375. Die Waise, 376. Die Waise, 377. Die Waise, 378. Die Waise, 379. Die Waise, 380. Die Waise, 381. Die Waise, 382. Die Waise, 383. Die Waise, 384. Die Waise, 385. Die Waise, 386. Die Waise, 387. Die Waise, 388. Die Waise, 389. Die Waise, 390. Die Waise, 391. Die Waise, 392. Die Waise, 393. Die Waise, 394. Die Waise, 395. Die Waise, 396. Die Waise, 397. Die Waise, 398. Die Waise, 399. Die Waise, 400. Die Waise, 401. Die Waise, 402. Die Waise, 403. Die Waise, 404. Die Waise, 405. Die Waise, 406. Die Waise, 407. Die Waise, 408. Die Waise, 409. Die Waise, 410. Die Waise, 411. Die Waise, 412. Die Waise, 413. Die Waise, 414. Die Waise, 415. Die Waise, 416. Die Waise, 417. Die Waise, 418. Die Waise, 419. Die Waise, 420. Die Waise, 421. Die Waise, 422. Die Waise, 423. Die Waise, 424. Die Waise, 425. Die Waise, 426. Die Waise, 427. Die Waise, 428. Die Waise, 429. Die Waise, 430. Die Waise, 431. Die Waise, 432. Die Waise, 433. Die Waise, 434. Die Waise, 435. Die Waise, 436. Die Waise, 437. Die Waise, 438. Die Waise, 439. Die Waise, 440. Die Waise, 441. Die Waise, 442. Die Waise, 443. Die Waise, 444. Die Waise, 445. Die Waise, 446. Die Waise, 447. Die Waise, 448. Die Waise, 449. Die Waise, 450. Die Waise, 451. Die Waise, 452. Die Waise, 453. Die Waise, 454. Die Waise, 455. Die Waise, 456. Die Waise, 457. Die Waise, 458. Die Waise, 459. Die Waise, 460. Die Waise, 461. Die Waise, 462. Die Waise, 463. Die Waise, 464. Die Waise, 465. Die Waise, 466. Die Waise, 467. Die Waise, 468. Die Waise, 469. Die Waise, 470. Die Waise, 471. Die Waise, 472. Die Waise, 473. Die Waise, 474. Die Waise, 475. Die Waise, 476. Die Waise, 477. Die Waise, 478. Die Waise, 479. Die Waise, 480. Die Waise, 481. Die Waise, 482. Die Waise, 483. Die Waise, 484. Die Waise, 485. Die Waise, 486. Die Waise, 487. Die Waise, 488. Die Waise, 489. Die Waise, 490. Die Waise, 491. Die Waise, 492. Die Waise, 493. Die Waise, 494. Die Waise, 495. Die Waise, 496. Die Waise, 497. Die Waise, 498. Die Waise, 499. Die Waise, 500. Die Waise, 501. Die Waise, 502. Die Waise, 503. Die Waise, 504. Die Waise, 505. Die Waise, 506. Die Waise, 507. Die Waise, 508. Die Waise, 509. Die Waise, 510. Die Waise, 511. Die Waise, 512. Die Waise, 513. Die Waise, 514. Die Waise, 515. Die Waise, 516. Die Waise, 517. Die Waise, 518. Die Waise, 519. Die Waise, 520. Die Waise, 521. Die Waise, 522. Die Waise, 523. Die Waise, 524. Die Waise, 525. Die Waise, 526. Die Waise, 527. Die Waise, 528. Die Waise, 529. Die Waise, 530. Die Waise, 531. Die Waise, 532. Die Waise, 533. Die Waise, 534. Die Waise, 535. Die Waise, 536. Die Waise, 537. Die Waise, 538. Die Waise, 539. Die Waise, 540. Die Waise, 541. Die Waise, 542. Die Waise, 543. Die Waise, 544. Die Waise, 545. Die Waise, 546. Die Waise, 547. Die Waise, 548. Die Waise, 549. Die Waise, 550. Die Waise, 551. Die Waise, 552. Die Waise, 553. Die Waise, 554. Die Waise, 555. Die Waise, 556. Die Waise, 557. Die Waise, 558. Die Waise, 559. Die Waise, 560. Die Waise, 561. Die Waise, 562. Die Waise, 563. Die Waise, 564. Die Waise, 565. Die Waise, 566. Die Waise, 567. Die Waise, 568. Die Waise, 569. Die Waise, 570. Die Waise, 571. Die Waise, 572. Die Waise, 573. Die Waise, 574. Die Waise, 575. Die Waise, 576. Die Waise, 577. Die Waise, 578. Die Waise, 579. Die Waise, 580. Die Waise, 581. Die Waise, 582. Die Waise, 583. Die Waise, 584. Die Waise, 585. Die Waise, 586. Die Waise, 587. Die Waise, 588. Die Waise, 589. Die Waise, 590. Die Waise, 591. Die Waise, 592. Die Waise, 593. Die Waise, 594. Die Waise, 595. Die Waise, 596. Die Waise, 597. Die Waise, 598. Die Waise, 599. Die Waise, 600. Die Waise, 601. Die Waise, 602. Die Waise, 603. Die Waise, 604. Die Waise, 605. Die Waise, 606. Die Waise, 607. Die Waise, 608. Die Waise, 609. Die Waise, 610. Die Waise, 611. Die Waise, 612. Die Waise, 613. Die Waise, 614. Die Waise, 615. Die Waise, 616. Die Waise, 617. Die Waise, 618. Die Waise, 619. Die Waise, 620. Die Waise, 621. Die Waise, 622. Die Waise, 623. Die Waise, 624. Die Waise, 625. Die Waise, 626. Die Waise, 627. Die Waise, 628. Die Waise, 629. Die Waise, 630. Die Waise, 631. Die Waise, 632. Die Waise, 633. Die Waise, 634. Die Waise, 635. Die Waise, 636. Die Waise, 637. Die Waise, 638. Die Waise, 639. Die Waise, 640. Die Waise, 641. Die Waise, 642. Die Waise, 643. Die Waise, 644. Die Waise, 645. Die Waise, 646. Die Waise, 647. Die Waise, 648. Die Waise, 649. Die Waise, 650. Die Waise, 651. Die Waise, 652. Die Waise, 653. Die Waise, 654. Die Waise, 655. Die Waise, 656. Die Waise, 657. Die Waise, 658. Die Waise, 659. Die Waise, 660. Die Waise, 661. Die Waise, 662. Die Waise, 663. Die Waise, 664. Die Waise, 665. Die Waise, 666. Die Waise, 667. Die Waise, 668. Die Waise, 669. Die Waise, 670. Die Waise, 671. Die Waise, 672. Die Waise, 673. Die Waise, 674. Die Waise, 675. Die Waise, 676. Die Waise, 677. Die Waise, 678. Die Waise, 679. Die Waise, 680. Die Waise, 681. Die Waise, 682. Die Waise, 683. Die Waise, 684. Die Waise, 685. Die Waise, 686. Die Waise, 687. Die Waise, 688. Die Waise, 689. Die Waise, 690. Die Waise, 691. Die Waise, 692. Die Waise, 693. Die Waise, 694. Die Waise, 695. Die Waise, 696. Die Waise, 697. Die Waise, 698. Die Waise, 699. Die Waise, 700. Die Waise, 701. Die Waise, 702. Die Waise, 703. Die Waise, 704. Die Waise, 705. Die Waise, 706. Die Waise, 707. Die Waise, 708. Die Waise, 709. Die Waise, 710. Die Waise, 711. Die Waise, 712. Die Waise, 713. Die Waise, 714. Die Waise, 715. Die Waise, 716. Die Waise, 717. Die Waise, 718. Die Waise, 719. Die Waise, 720. Die Waise, 721. Die Waise, 722. Die Waise, 723. Die Waise, 724. Die Waise, 725. Die Waise, 726. Die Waise, 727. Die Waise, 728. Die Waise, 729. Die Waise, 730. Die Waise, 731. Die Waise

